

Gesundheitsförderung in der Schule

S. Junghans / W. Kersten / S. Kreßler / M. Muschter / M. Zimmer

Was ist Gesundheit?

Ärzte und Psychologen beschäftigen sich fast ausschließlich mit kranken Menschen und den Ursachen von Krankheiten. Abraham Maslow, einer der einflussreichen Psychologen des 20. Jahrhunderts, hat sich einmal die Frage stellt, warum gesunde Menschen so wenig beachtet werden. Vielleicht könne man von ihnen Erkenntnisse gewinnen, um seelisch gesünder zu werden. So startete er eine Untersuchung über mehrere Jahre, um das Wesen der Gesundheit an gesunden Menschen zu erforschen. »Als ich begann, die psychische Gesundheit zu untersuchen, wählte ich die hervorragendsten und gesündesten Personen aus, [...] und untersuchte ihre Eigenschaften. Sie waren sehr anders, in mancher Hinsicht überraschend anders als der Durchschnitt« (Maslow 1999, S. 9).

Seine Ergebnisse waren beeindruckend (Maslow 1999, S. 216 ff.). Gesunde Menschen zeichnen sich durch die folgenden gemeinsamen Merkmale aus:

- Sie besitzen eine bessere Wahrnehmung der Realität (Fähigkeit, Menschen und Sachverhalte richtig zu beurteilen)
- Sie können sich selbst, andere und die Natur akzeptieren (Mangel an Schutzfärbung, Verteidigung oder Pose, Abneigung gegen Gekünsteltheit, Lüge, Heuchelei, Eindruckschinden)
- Sie besitzen Natürlichkeit, Spontanität, Einfachheit und Bescheidenheit (lassen sich durch Konvention von wichtigen Aufgaben nicht abhalten)
- Sie sind problemorientiert (problem- und sachorientiert, nicht ich-orientiert)
- Sie haben ein Bedürfnis nach Privatheit (ohne Unbehagen einsam sein können)
- Sie sind autonom, aktiv und wachstumsorientiert (Unabhängigkeit von der physischen und sozialen Umwelt; Antrieb durch Wachstums- und Leistungsmotivation)
- Sie besitzen eine unverbrauchte Wertschätzung (grundlegende Lebensgüter werden mit Ehrfurcht, Freude, Staunen geschätzt)
- Sie wurden von mystischen Erfahrungen geprägt (Ich-Verlust und Erfahrung der Transzendenz)
- Sie besitzen Gemeinschaftsgefühl

(tiefes Gefühl der Identifikation, Sympathie und Zuneigung)

- Sie können die Ich-Grenze überschreiten
(intensive interpersonelle Beziehungen)
- Sie haben eine demokratische Charakterstruktur
(freundlicher Umgang mit Menschen ungeachtet von Klasse, Rasse, Erziehung, Glauben)
- Sie besitzen eine starke ethische Veranlagung
(feste moralische Normen, keine chronische Unsicherheit hinsichtlich des Unterschieds zwischen richtig und falsch)
- Ihr Humor ist philosophisch, nicht feindselig
(sie lachen nicht über feindselige, verletzende oder Überlegenheitswitze)
- Gesunde Menschen sind ohne Ausnahme kreativ
(sie leisten Widerstand gegen Anpassungsdruck)

»Ich habe viele Lektionen von diesen Leuten gelernt«, schreibt Maslow, »aber eine ist hier von besonderer Bedeutung: Ich fand, dass diese Menschen häufig berichteten, so etwas wie mystische Erlebnisse gehabt zu haben. Momente von tiefer Ehrfurcht, Momente intensivsten Glücks oder sogar der Verzückung, Ekstase oder Seligkeit. Ich sage Seligkeit, weil das Wort Glück manchmal zu schwach ist, um diese Erfahrung zu beschreiben« (Maslow 1999, S. 9).

Maslow war weder Mystiker noch ein besonders frommer Mensch. Er war durch und durch Wissenschaftler. Die Begegnung mit den spirituellen Erfahrungen der untersuchten Personen war für ihn zunächst Neuland. »Das Wenige, das ich bis dahin über mystische Erfahrungen gelesen hatte, brachte sie mit Religion in Verbindung, mit Visionen des Übernatürlichen. Und wie die meisten Wissenschaftler hatte ich ungläubig die Nase darüber gerümpft und alles als Unsinn abgetan, als Halluzinarien oder Hysterie vielleicht, als höchstwahrscheinlich pathologisch ... Aber die Menschen, die mir das erzählten oder über solche Erfahrungen schrieben, waren nicht krank. Es waren die gesündesten Menschen, die ich finden konnte« (Maslow 1999, S. 10).

Heilende Erziehung

Im Jahre 1919, sehr bald nach dem Ersten Weltkrieg, setzte Rudolf Steiner mit der Gründung der ersten Freien Waldorfschule in Stuttgart einen bedeutungsvollen, weittragenden Kultur- und Zukunftsimpuls: Jede pädagogische Handlung soll die gesunden Lebenskräfte der Kinder stärken, Heilkräfte erwecken und alles Unterrichten mit einem Erziehen zu umfassender Gesundheit auf den drei Ebenen »Leib – Seele – Geist« verbinden. Dieses hohe Ziel kann nur auf der Grundlage einer Entwicklungspädagogik angestrebt werden, welche R. Steiner den Lehrern als »Menschenkunde auf geisteswissenschaftlicher Grundlage« in vielen Vorträgen nahe brachte, ergänzt durch 70 gemeinsame Arbeitsbesprechungen mit dem Stuttgarter Kollegium sowie durch viele Schulbesuche und Hospitationen.

Steiner bezeichnet die Schulgründung als einen »Festes-Akt der Weltenordnung« (»Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik«, GA 293, 1. Vortrag, 20.8.1919).

In seiner Ansprache zur Eröffnungsfeier am 7.9.1919 (GA 293, ⁹1992, S. 206) nennt er drei hohe Ziele:

Lebendig werdende Wissenschaft,

Lebendig werdende Kunst,

Lebendig werdende Religion.

Im Mittelpunkt des Schulgeschehens soll der heranwachsende Mensch stehen, der die zukünftige soziale Welt gestalten wird (1919!). Lebendige »Erziehungs-Kunst« auszuüben ist die Aufgabe der Lehrer:

»Alles das, was wir künstlerisch vollbringen können, es wird doch erst ein Höchstes, wenn wir es einlaufen lassen können in die größte Kunst ..., in der uns unvollendet der lebendige Mensch übergeben ist, den wir bis zu einem gewissen Grade künstlerisch, erzieherisch zum vollendeten Menschen machen sollen. Und ist es nicht schließlich eine höchste, heilige, religiöse Verpflichtung, das Göttlich-Geistige, das ja in jedem Menschen, der geboren wird, neu erscheint und sich offenbart, in der Erziehung zu pflegen?«

Jeder Mensch trägt in sich eine höhere Geistseele, seinen Genius. Mit dieser Kraft durchdringt das Kind bei der Geburt seinen Leib und sein Erdenbewusstsein, welches es immer mehr zu entfalten und zu entwickeln gilt. Geistseele und Körperlichkeit in Einklang zu bringen, ist die hohe Aufgabe der Erzieher (Allgemeine Menschenkunde, 1. Vortrag). Während sich das Ich des Kindes immer mehr im Leibe inkarniert (Steiner nennt die Zeitspanne von 21 Jahren), kann sich der junge Mensch bei intensiver Hilfe durch Eltern und Lehrer immer weiter in Richtung zum »vollkommenen Menschen« entwickeln. (Nach 21 Jahren beginnt die Selbsterziehung.) Das große Ziel heißt, eine individuelle Freiheit der Seele und des Geistes zu erlangen, die im Leibe kein Hindernis mehr hat.

Der Mensch ist »krank von Natur« (Steiner), man kann auch sagen »unvollkommen«, und Erziehen muss ein Heilprozess in ständiger Bemühung um das Erreichen von Gleichgewicht und Höherentwicklung von Leib, Seele und Geist sein. Echte Gesundheit ist nie ein lang andauernder Zustand, sondern ständig neu zu erringen. Erziehen und Heilen hatten in alten Zeiten dieselbe Bedeutung. »Man betrachtete den menschlichen Organismus so, dass er eigentlich immer die Tendenz hat, durch sich selbst ins Krankhafte zu verfallen, dass man dadurch, dass man ihn unterrichtet und erzieht, fortwährend zu heilen hat. Wenn man sich mit diesem Bewusstsein durchdringt, dass eigentlich jeder Lehrer in gewissem Sinne der Arzt seiner Kinder ist, dann ist das außerordentlich gut.« (Steiner in der Konferenz vom 6.2.1923, GA 300/2, ⁴1972, S. 266).

In einer Ansprache zu einem Elternabend am 9.5.1922 (in: Rudolf Steiner in der Waldorfschule, GA 298, ²1980, S. 134) finden sich folgende sehr zutreffende Worte: »Wirklich, die eigentlichen Erfolge, die für das Leben die große Bedeutung haben, liegen nicht darinnen, dass für den einen oder anderen begabten Schüler etwas Staunenswertes erreicht wird. Die eigentlichen Erfolge liegen in der Lebenskraft.«

Leben erweckend, so soll jeder Unterricht sein. Dazu gehört ein ganz individueller Begriff von Gesundheit, den Steiner (»Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens«, Dornach, 28.12.1921, GA 303, S. 100) in Anknüpfung an den Ausspruch, es gäbe nur eine

*Eurythmie als
»beseeltes Turnen« gehört in
den gesundheits-fördernden
Fächerkanon der
Waldorfschule*



Gesundheit und viele Krankheiten, folgendermaßen beschreibt: »Dieser Ausspruch, an den vielfach geglaubt wird, kann aber doch einer wirklichen Menschenerkenntnis gegenüber nicht bestehen, denn der Mensch ist so individuell, so als besonderes Wesen gestaltet, dass eigentlich im Grunde genommen jeder und auch schon jedes Kind seine eigene Gesundheit hat, eine ganz besonders modifizierte Gesundheit. Und man kann sagen: So viele Menschen es gibt, so viele Gesundheitsverhältnisse und Krankheitsverhältnisse gibt es. – Das weist uns darauf hin, wie wir unser Augenmerk immer darauf lenken müssen, die besondere individuelle Natur des Menschen zu erkennen.«

Muss der Erzieher angesichts dieser großen Anforderungen nicht den Mut verlieren? Darf man sich als Lehrer und Therapeut überhaupt zutrauen, »hygienischer Arzt« zu sein? Ist das nicht unbescheiden? – Schon in den Jahren vor der Schulgründung, in den Kriegszeiten, sprach Steiner wiederholt über die Zukunft der Medizin und über neue Fähigkeiten, welche die Menschen Mitteleuropas in gar nicht so ferner Zeit entwickeln würden: In jedem Menschen leben krankmachende und gesundmachende Kräfte. Die uns innewohnenden Heilkräfte, die ihre Wurzeln im Göttlich-Geistigen der Seele haben, sie lassen sich verwandeln in Erkenntniskräfte durch das intensive Bemühen um ein Verständnis des menschlichen Lebenslaufes (Entwicklung des Kindes und Erwachsenen) mit seinen Gesundheits- und Krankheitsprozessen. Und diese aus den eigenen Gesundheitskräften gewonnenen Erkenntniskräfte, sie werden wiederum zu hygienischen, heilenden Fähigkeiten, mit denen ein Erzieher, Lehrer, Therapeut Krankheiten auf psychischem Wege prophylaktisch behandeln oder verhüten kann, ohne dass eine »äußere materielle Medizin« notwendig wird (Vortrag vom 1.12.1918 in Dornach, GA 186, »Die sozialen Grundforderungen unserer Zeit – In geänderter Zeitlage«). Echt begeisternde, ganz neue Perspektiven, die viel Mut zur Verwirklichung brauchen.

Wir müssen uns üben im Wahrnehmen dessen, wie das Seelisch-Geistige, das Ich, in die Leiblichkeit des Kindes einzieht, um dann mit pädagogischen Mitteln eingreifen zu können, wenn das Gleichgewicht zwischen Geistseele und Körperleiblichkeit gestört ist. Steiner gibt uns viele Hinweise auf Unterrichtsinhalte, welche die Verbindung von Ich und Leiblichkeit entweder befestigen oder lockern, welche eher inkarnierend oder eher exkarnierend wirken (siehe z.B. GA 302a, »Meditativ erarbeitete Menschenkunde«, 4. Vortrag). So wird z.B. durch Hören von Musik die Seele, das Ich »geloockert«, während es durch das Erinnern von Tonfolgen im Körper »befestigt« wird. Während das wache Umgehen mit Zahlen und Raumvorstellungen in Arithmetik und Geometrie das Ich in den Organismus einbindet, wird es durch geometrisches Zeichnen (unreflektiert) gelöst. Zeichnen, Malen, Abschreiben, Zuhören mit starker Gemütsbeteiligung lösen das Ich – Betrachten, Durchdenken, Verfolgen von zusammenhängenden Ideen und übergeordneten Gesichtspunkten befestigen es wiederum. – Ein Kind, dessen Gedächtnis überfordert ist, wird blass und mutlos, während wir durch die Anregung von Phantasiekräften die Durchblutung und Lebensfreude fördern. – Dies nur als wenige Beispiele einer unabsehbaren Fülle von Möglichkeiten, die der Pädagoge individuell und frei handhaben kann. Auch Unvollkommenes, aus echtem Bemühen entstanden, wird positive Wirkungen haben können.

Diese Aufgaben sind nur im intensiven, liebevollen Kontakt mit dem einzelnen Kind auf der Grundlage von Selbsterziehung, Wandlung und freier Initiative zu verwirkli-

chen.

Aus dem besonderen Charakter einer Waldorfschule ergeben sich für ein »Modellvorhaben Gesundheitsförderung« viele Gesichtspunkte, die nicht auf die Regelschule übertragbar, auch nicht immer leicht zu begründen sind und sich in ein »Modell« nicht gut einordnen lassen. Vieles muss im Hintergrund bleiben. – Andere Gesichtspunkte wiederum können mit einem Vorhaben »Gesunde Schule« ganz allgemeiner Art parallel gesetzt werden.

Vorgestellt wird hier das Modell einer allgemeinbildenden Waldorfschule – also nicht einer heilpädagogischen Schule, wobei keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit aller Gesichtspunkte besteht. Es beinhaltet ein integratives Gesundheitsförderungsmodell, das alle Bereiche der Schule unter dem besonderen Gesichtspunkt, dass Pädagogik heilend wirken kann und soll, einschließt.

Integrative Gesundheitsförderung

- Kinder und Jugendliche sind in ständiger Entwicklung begriffen und werden ihrem jeweiligen Alter entsprechend erzogen unter Berücksichtigung der Sieben-Jahres-Rhythmen.
Deshalb: kein Sitzenbleiben, kein Leistungsdruck durch Zensuren, weitgehender Erhalt des Klassenzusammenhangs. Lerninhalte und Methoden werden der besonderen Situation einer Altersgruppe angepasst.
- Ein Klassenlehrer, der die Kinder gut kennt, führt über 6 bis 8 Jahre (Unterstufe).
- Es besteht eine deutliche Betonung im Fördern von künstlerisch-handwerklich-praktischen Fähigkeiten.
- Unterricht in zwei Fremdsprachen vom 1. Schuljahr an (altersentsprechend im Nachahmen), viel Bewegungsunterricht (Spielturnen, Sport, Eurythmie als »beseeltes« Turnen), Religionsunterricht als »Pflichtfach«.
- Gesundheitslehre, Ernährungskunde, Sexualkunde, Drogenprävention ab 6./7. Klasse z.B. durch den Schularzt, im Biologie- und Gartenbau-Unterricht. Vorher integriert (hauptsächlich beim Klassenlehrer).
- Ein rhythmischer Tages-, Wochen- und Jahresverlauf. Drei- bis vierwöchige Epochen zur Vertiefung in ein Fachgebiet. Wechsel von »Sitzunterricht« mit »Bewegungsunterricht«, von intellektueller Wissensvermittlung mit künstlerisch-praktischem Unterricht usw. Die Möglichkeit von verschiedenen Stundenlängen für verschiedene Fächer ist zu überdenken. Pädagogische Gestaltung der Pausen.
- Schulfeste, Klassenspiele, Chor- und Orchester-Aufführungen, Klassenreisen, Ausflüge, Projektstage und Projekt-Epochen, Praktika (z.B. Landwirtschaft, Behinderteneinrichtung, Krankenhaus, Handwerkerbetriebe, Fabriken) spielen eine wichtige Rolle für eine gesunde Schule, in der Begeisterung, Phantasie, Lebensfreude und Weltoffenheit herrschen, in der es Erfolgserlebnisse gibt und Stagnation und Frustration wenig Chancen haben sollten.

Erklärtes Ziel der Lehrertätigkeit ist, die Gesundheit der Schüler zu fördern und zu un-

terstützen sowohl im Hinblick auf den Einzelnen als auch auf dessen Einbindung in eine Gruppe. So beinhaltet die Lehrerbildung auch die Ausbildung von diagnostischen Fähigkeiten zur Erkennung von Konstitution, Temperamentsveranlagung, von Stärken und Schwächen im Bereich der Sinnesorgane usw. und von besonderem Problemverhalten der Schüler.

Jede Waldorfschule sollte zur Unterstützung der Lehrer einen Schularzt haben, der auch Menschenkundeunterricht gibt und als persönlicher Berater vor allem den Oberstufenschülern zur Seite steht, dazu eine Gruppe von Therapeuten, so dass der medizinische Aspekt neben dem pädagogischen Auftrag ständig präsent ist. Diese Gruppe arbeitet vor allem präventiv, krankheitsvorbeugend mit einzelnen oder mehreren Schülern und auch mit Lehrern. – Durch Tagungen und Kongresse findet eine Vernetzung zwischen regional naheliegenden Waldorfschulen statt sowie zwischen den Waldorfschulen in Deutschland und anderen Ländern.

Gesundheitsfördernde soziale Verhältnisse

Entscheidend für die gesundheitliche Situation aller Menschen, die in einer Schule zusammen leben, ist ein gutes »Schulklima«, geprägt von Vertrauen und gegenseitiger Akzeptanz. Hier kann die Waldorfschule ihre besondere Stärke entfalten.

Schüler und Lehrer

- Wie ist die Beziehung »Lehrer – Schüler« in den verschiedenen Altersstufen, persönlich, im Klassenverband, im Schulganzen?
- Wie gehen Schüler miteinander um? Wie steht es um die Klassengemeinschaft?
- Gibt es Bezüge zwischen älteren und jüngeren Schülern (Patenschaften)?
- Initiativen für ältere Schüler (Mitwirkung in pädagogischen Fragen, Schulordnung, Schulgestaltung, Schülerkonferenz, Schülerzeitschrift usw.)
- Gesamtdisziplin in einer Schule
- Die wöchentliche pädagogische Konferenz der Lehrer und die Kinderbesprechung usw.

Die Lehrerschaft in der Verwaltung und die Mitarbeiter (Schulbüro, Hausmeister, Küche ...)

Eine Waldorfschule als Schule einer kollegialen Selbstverwaltung bietet gesunde Lebensbedingungen, die es dem Einzelnen möglich machen, individuell in das Geschehen einzugreifen, Verantwortung und Arbeiten zu übernehmen, die über das beruflich geforderte Maß hinausgehen, und sich damit als Mitgestalter zu verwirklichen. Dabei entstehen Fragen, welche die Gesundheit existenziell angehen und ihre Auswirkung auf den Schulorganismus haben. Sie betreffen das Gleichgewicht zwischen Selbstbestimmung und Abhängigkeit, zwischen Überforderung und Passivität, zwischen zu starken Führungsansprüchen und Unterdrückung von Initiativen usw., ein sehr weites Gebiet, welches hier nur angedeutet werden kann.

Auch die Finanzierung einer Schule, in fachkundigen Händen liegend, kann zum Bereich der Gesundheitsförderung gezählt werden. Einerseits durch eine solide kaufmännische Grundlage, andererseits durch den Basisgedanken, dass keine wichtige pädagogi-

sche Maßnahme an fehlendem Geld scheitern sollte. Eine gesundheitsfördernde Schule hat die Aufgabe, den »trockenen« Finanzbereich mit besonders viel Phantasie und Enthusiasmus zu gestalten.

Die Eltern

Wesentliche Grundlage einer auf Gesundheit ausgerichteten Schule sind die Eltern in ihrem Engagement für den Schulorganismus und in ihrer Beteiligung am Schulleben. Neben der selbstverständlichen Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern in direkter Beziehung zum einzelnen Kind (Elternabende, Einzelgespräche, Hausbesuche) sind Gremien zu schaffen, in denen die Schule dankbar die Anregungen entgegennimmt und berücksichtigt, die aus der Liebe und aus dem natürlichen Wunsch nach Gesundheit für ihre Kinder von den Eltern gegeben werden. In der Elternschaft lebt ein gewaltiges Potential an Kraft und Ausdauer, deren es bedarf, um die Idee der gesundheitsfördernden Schule zu forcieren und durchzutragen. Der Gesundheit ihrer Kinder geben die meisten Eltern, noch vor der Bildung und Wissensvermittlung, höchste Priorität, Eltern arbeiten auch in Konferenzen, in pädagogischen Gremien, beim Unterricht, in vielen pädagogischen Projekten und in der Verwaltung mit.

Gesundes Essen darf auch schmecken. Eine Schulküche sollte zu den gesundenden Lebensbedingungen einer Schule gehören



Das soziale Umfeld der Schule – Schule als Lebensraum

- Wie ist die Einbindung in die Kommune, gibt es Beziehungen zu anderen Schulen, ist die Schule ein Kulturzentrum?
- Zusammenarbeit mit Therapeuten außerhalb der Schule, mit anderen Ärzten, mit den Gesundheits- und Jugendämtern, mit Berufsberatungsstellen usw.
- Das Engagement der Ehemaligen für »ihre« Schule, ihre Mithilfe bei pädagogischen und kulturellen Veranstaltungen, in der Oberstufe, bei Festen, Feiern und bei Projekten. Berufsorientierung durch Ehemalige ...

Die Umgebung

- Wo befindet sich die Schule: in einer Großstadt, auf dem Land, in einem Industriegebiet, im Gebirge, am Meer usw.?
- Wie sind Bodenbeschaffenheit und klimatische Bedingungen: Kiesel, Kalk, Urgestein – feucht, trocken usw.?
- Wie ist der Schulweg: Busanfahrt bis vor die Tür, Fußweg, landschaftlich schön und beschaulich oder gefährlich und nervlich belastend usw.?

Das Schulgelände und Schulgebäude

- Kann die Schule durch ihre äußere Gestalt, durch ihre Architektur den positiven Einflüssen der Umgebung sich öffnend, den negativen entgegentretend, ein gesundes Lebensgefühl vermitteln? Kann sie zur »zweiten Heimat« werden? Wie wird Lernraum zum Lebensraum?
- Wie werden die einzelnen Lernräume, dem entsprechenden Unterricht gemäß, gestaltet (Form, Farbe, Material, Akustik, Beleuchtung usw.)? Haben sie die richtige Größe und genügend »Luftraum«?
- Wie werden Pausenhöfe, Sportplatz, Garten und Außenanlagen gestaltet? Gibt es genügend Spiel- und Turngeräte, die gesunde Bewegung und Geschicklichkeitsübung ermöglichen?

Pausen und Betreuungszeiten

- Zur Gestaltung der Pausen gehört auch eine gesunde Ernährung. Die Initiative dazu könnte in der Hand von Oberstufenschülern oder Eltern liegen.
- Absolute Priorität für eine gesunde Vollwertkost bietet die Schulküche, die auch als »Lehrküche« genutzt werden sollte.
- Da die Schule durch die Berufssituation der Eltern immer stärker zum Lebensraum der Kinder wird, gibt es auch hervorragende Möglichkeiten, notwendige Betreuungszeiten in Kernzeitgruppen, im Hort oder Kindergarten, in Sport- und Spielgruppen für gesundheitsfördernde Maßnahmen im weitesten Sinne zu nutzen.

Der Gedanke einer salutogenetisch geführten Schule ist von einer großen Vielfalt an Möglichkeiten und Ideen, von Vielgleisigkeit in der Verwirklichung und von individueller Aktivität geprägt. Es werden durch das beschriebene Konzept weder Sucht, Gewalt und Medien, noch Hochbegabung und Förderbedarf sowie die allseitig bekannten weiteren Probleme der heutigen Zeit in einer allgemeinbildenden Schule ihre Relevanz verlieren. Doch wird durch das bewusste Ergreifen der gesundheitsfördernden Maßnahmen

*Schule als
Lebensraum:
Der Pflege des
Schulgartens
kommt eine
buchstäblich
»ernährende«
Funktion zu*



und durch die Möglichkeit der Einflussnahme aller an der Schule Beteiligten ein Klima der Verantwortung, des Selbstbewusstseins und der freien Initiative entstehen, durch das den Gefahren und Problemen effektiver begegnet werden kann.

Ein Lehrer muss glücklich sein dürfen in seinem Beruf. Die Möglichkeit dazu schafft eine gesundheitsfördernde Schule.

Eine solche Erziehungssituation sollte in ihrem Erfolg auch überprüft werden können. Es eignen sich z. B. die Kriterien, die Maslow auf Grund einer Umfrage ermittelt hat, indem er »... die hervorragendsten und gesündesten Personen auswählte ...« und deren Eigenschaften untersuchte.

Das Ergebnis seiner Forschung könnte Grundlage einer Fragebogenaktion für ehemalige Waldorfschüler sein, deren Befinden im Alter von 35 Jahren uns eine Auskunft geben kann über den Erfolg unserer Arbeit. Zweckdienlich wäre hierzu der »Fragebogen zur Lebensorientierung« von Aaron Antonovsky (1997).

Zu den Autoren: Wolfgang Kersten, Schularzt und Allgemeinarzt; Sabine Kreßler, Klassenlehrerin, Musik und Religion; Sebastian Junghans, Heileurythmist und Dozent in der Ausbildung; Marianne Muschter, Michael Zimmer, Heileurythmie und Klasseneurythmie; die Autoren gehören dem Therapiekreis der Engelberger Waldorfschule an.

Literaturhinweise:

Maslow, A. H.: Motivation und Persönlichkeit, Hamburg 1999

Antonovsky, A.: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen 1997